

Etwas von der "Volkswirtschaftslehre" [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 23

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das gibt dem Ganzen ein fröhlich Gedeihn.
Wir wollen uns nimmermehr so entzwein.
Und nähm' uns der Gärtner nicht weise zur Hand,
So bliebe Wüste das fruchtbarste Land.

Gärtner:

Ei ja, es kommt auf den Meister an,
Der jedes gebraucht nach weisem Plan.
Ihr Gartenfreunde in meinem Reich,
Wie seid ihr doch alle den Menschen gleich.
Der eine muß pflügen, der andere säen
Und keiner kann ohne den andern bestehen.
Der eine darf pflanzen, der andre begießen,
Und soll es im Garten Gottes sprießen,
Muß jedes dienen nach weisem Plan
Und jeder Dienst ist wohlgetan.

Alle:

Kommt alle, wir wollen den Meister ehren.
Er möge uns heute aufs neue lehren,
Er lenke uns weise nach seinem Sinn.
In seiner Hand ist alles Gewinn.
Und wären wir noch so schwach und klein,
Wir dürfen doch Kinder des Heilandes sein.
Drum jauchzen wir alle mit Freuden ihm zu:
Sei du unser Heiland, regiere uns Du!

-mm-

Zur Belehrung

Etwas von der „Volkswirtschaftslehre“.

(Schluß)

Vom Sparen. Wenn wir darauf verzichten, den Ueberschuß des Einkommens, das freie Einkommen, zu verzehren, sondern es vielmehr zur Bildung eines Vermögens verwenden, können wir sagen, daß durch Sparen Kapital entsteht. Der einzelne kann durch Ansammlung von Ueberschüssen der Einnahmen über die Ausgaben zum Kapitalbesitzer werden. Sparen bedeutet somit eine Einschränkung des Konsums, einen Verzicht auf einen augenblicklichen Genuß, in der Hoffnung, dadurch für die Zukunft eine Lage zu verbessern. Der Spartrieb darf aber nicht in Geiz ausarten; aber auch vor Verschwendung soll man sich hüten. Durch bloße Sparsamkeit allein kann nichts erzeugt werden, sondern in erster Linie durch Arbeit. Kapital kann allerdings nur entstehen, wenn mehr produziert als verbraucht wird; dazu ist aber noch notwendig, daß die aufgesparten Güter für die Produktion, für die Herstellung neuer Güter verwendet werden.

Die Kapitalbildung durch Sparen kann durch das Sparkassenwesen stark gefördert werden. Die ersten Sparkassen wurden in der Schweiz vor etwa hundert Jahren auf Anregung menschenfreundlicher Männer ins Leben gerufen. Einzelne Sparkassen wurden von Gemeinden gegründet; dann entstanden auch kantonale Kassen, Aktiengesellschaften und Genossenschaften.

Zur Unterhaltung

Die Kinderschuhe.

Eine Weihnachtsgeschichte von Friedrich Reutter.

Das kleine Häuschen hat bloß ein einziges Zimmer; vier rissige Wände stützen das schadhafte Dach der Hütte, welche die armen Leute gegen Regen, Wind und Kälte schirmt.

Im Innern sieht alles ganz wohlgeordnet und reinlich aus und die alten Möbel, obwohl sie fast aus den Fugen gehen und wurmstichig sind, verleihen der Stube das Aussehen der Sauberkeit, denn sie sind reinlich und unbestaubt.

Eine junge Frau strickt emsig vor dem offenen Herde, wo zwei Holzscheite langsam verbrennen. Zu ihren Füßen auf einer Decke, vierfach zusammengefaltet, spielen ihre Kinder, zwei kleine Knaben. Der ältere heißt Andres und mag sieben Jahre alt sein; der jüngere ist noch nicht fünfzehn Monate alt. Andres spielt mit seinem kleinen Bruder, um ihn zu verhindern, ungeduldig zu werden und zu weinen, damit die Mutter ungestört arbeiten kann. Diese hat aber viel häufiger ihr Auge auf die blonden Köpfe ihrer beiden Lieblinge gerichtet, als auf ihre langen, stählernen Stricknadeln, die Strickarbeit geht ja trotzdem weiter.

Sie ist eine Frau von ungefähr dreißig Jahren und war einmal hübsch, aber jetzt ist sie bleich und abgemagert; man sieht ihr an, daß sie leidet. Zeitweise glänzt eine große Träne in ihrem Auge und entrollt zwischen den langen, dunkeln Augenwimpern und fällt auf ihre Wange.

Plötzlich klopft es und herein tritt der Gerichtsvollzieher des Dorfes. Als die junge Mutter ihn erblickt, entgleitet die Strickarbeit ihren Händen und fällt zu Boden; ihr Gesicht wird noch bleicher und zitternd erhebt sie sich.

„Bevor ich den Befehl des Herrn Gorjut vollziehe,“ sagt der Gerichtsdienner, „will ich Sie fragen, ob Sie bezahlen können.“